

## **Mein Deutsch klingt nicht hochdeutscher als Deins – Zur Einschätzung eigener und fremder Standardnähe von Sprecher:innen deutscher Jugendsprache**

Sofiya Karnovska, Kalliopi Kyriakidis, Felicitas Kleber  
*Institut für Phonetik und Sprachverarbeitung, LMU München*

Aufbauend auf Ergebnissen von Mitterer et al. [1], wonach Lernende einer Zweitsprache (L2) ihre eigene Aussprache der L2 als weniger akzentbehaftet bewerten als die von anderen L2-Lernenden, war es Ziel der vorliegenden Studie, zu untersuchen, inwiefern sich diese Befunde zum L2-Akzent auch auf die standardnahe Aussprache der Erstsprache (L1) – hier des Deutschen – übertragen lassen. Dafür wurde die Studie in [1] mit jungen Sprecher:innen des sogenannten „Kiez-“ oder auch „Jugenddeutschen“ [2]–[5] repliziert. Konkret wurde geprüft, ob Sprecher:innen dieses unter Jugendlichen weit verbreiteten Multiethnolekts ihre eigene Aussprache der L1 als dem Standarddeutschen näher bewerten als die Aussprache anderer Sprecher:innen. [1] folgend wurde erwartet, dass Sprecher:innen ihre eigenen Aufnahmen (a) als standardnäher und (b) als sich selbst ähnlicher bewerten im Vergleich zu Aufnahmen anderer Sprecher:innen.

Es wurden zunächst Produktions- und anschließend Perzeptionsdaten von 12 jüngeren Sprecher:innen (3 Frauen; 6 bilingual) im Alter von 20–23 Jahren erhoben, die sich selbst als Sprecher:innen des Jugenddeutschen beschrieben. Das Produktionsexperiment umfasste dieselben 60 gelesenen Sätze pro Proband, die anschließend (1) von den Autorinnen und zwei weiteren phonetisch ausgebildeten Hörerinnen stichprobenartig und mittels neun-stufiger Likkert-Skala hinsichtlich der Standardnähe bzw. -ferne eines Probanden beurteilt und (2) mit der *Change gender*-Funktion in Praat [6] manipuliert wurden, damit sich die Probanden im Perzeptionsexperiment, das 5 Monate nach der Sprachaufnahme stattfand, nicht selbst erkennen konnten. Basierend auf den Urteilen aus (1) wurden die 12 Probanden Quartilen zugeordnet: Q1–Q4 umfasste jeweils die drei Sprecher:innen, die am standardnächsten (Q1), standardnäher (Q2), standardferner (Q3), am standardfernsten (Q4) beurteilt wurden. Beim Perzeptionsexperiment wurde den Probanden die eigenen manipulierten Aufnahmen sowie die Aufnahmen von jeweils einem anderen Probanden aus den anderen drei Quartilen präsentiert. Ihre Aufgabe war es, die Aufnahmen auf zwei unterschiedlichen, nacheinander präsentierten sechsstufigen Likkert-Skalen zunächst bezüglich des Hochdeutschgrades und anschließend der Ähnlichkeit zur eigenen Stimme und Aussprache zu bewerten. Die Perzeptionsergebnisse wurden mit Varianzanalysen und gemischten linearen Modellen analysiert.

Der Annahme in (b) entsprechend wurden die eigenen manipulierten Aufnahmen signifikant häufiger als ähnlicher zu sich selbst beurteilt als andere manipulierte Aufnahmen (s. Abb. 1). Dies deutet darauf hin, dass Merkmale der eigenen Sprache, egal ob jugend- oder fremdsprachliche, als für die eigene Aussprache typisch erkannt werden. Die in (a) formulierte Erwartung trifft hingegen nicht oder nur in Form von Tendenzen zu: Während nur Q3-Sprecher:innen ihre eigenen manipulierten Aufnahmen als standardnäher bewerteten, beurteilten die standardnäheren Q1- und Q2-Sprecher:innen ihre eigene Aussprache als gleichermaßen standardnah wie die der anderen und die standardfernsten Q4-Sprecher:innen ihre eigene Aussprache als signifikant standardferner als die der anderen (s. Abb. 2).

Im Vergleich zur replizier- und generalisierbaren Ähnlichkeitsbewertung hinsichtlich (b) deuten die teils anders als erwarteten, teils marginalen Unterschiede in der Bewertung der eigenen Standardnähe (a) darauf hin, dass Jugendsprache anders als L2-Akzent wahrgenommen und bewertet wird. Gründe hierfür können Unterschiede in der Erzeugung von Nähe und Distanz zu einer Bezugssprache sein. Ob bewusst oder unbewusst, L2-Lerner:innen zielen in der Regel auf eine größtmögliche Nähe zur L2 ab, bestimmte L1-Sprecher:innen der Jugendsprache wie etwa die in Gruppe Q4 möglicherweise auf eine größtmögliche Distanz zur Standardaussprache.

Abbildung 1: Verteilung der pro Proband mittleren Bewertungen (n=12) der Ähnlichkeit zur eigenen Stimme und Aussprache (1 = sehr ähnlich, 6 = sehr unähnlich) in Abhängigkeit der präsentierten Aufnahme.

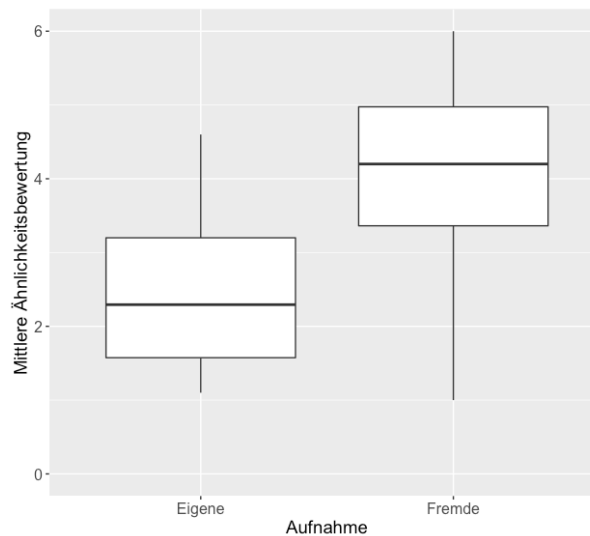
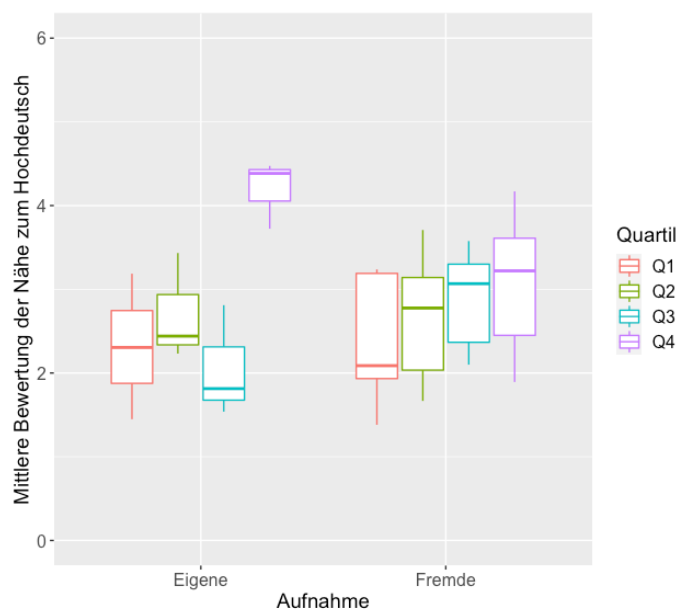


Abbildung 2: Verteilung der für jedes Sprecherquartil mittleren Bewertungen (n = 3) zur Hochdeutchnähe (1 = sehr hochdeutchnah, 6 = überhaupt nicht hochdeutchnah) in Abhängigkeit der präsentierten Aufnahme.



- [1]H. Mitterer, N. A. Eger, und E. Reinisch, „My English sounds better than yours: Second-language learners perceive their own accent as better than that of their peers“, *PLoS ONE*, Bd. 15, Nr. 2, S. e0227643, Feb. 2020, doi: 10.1371/journal.pone.0227643.
- [2]N. Bahlo u. a., „Jugendsprache: Eine Einführung“. Stuttgart: J.B. Metzler, 2019. doi: 10.1007/978-3-476-04767-0.
- [3]L. Bülow und K. Kerschensteiner, „Kiezdeutsch – Dialekt des Deutschen oder Begegnung mit dem Fremden“, 2014.
- [4]K. Henschke, „KANAK SPRAK Eine ethnolektale Jugendsprache“, 2008.
- [5]S. Jannedy, „Urbanes Deutsch und seine Rezeption“, 2011, doi: 10.13140/RG.2.2.20274.61121.
- [6]P. Boersma und D. Weenink, „Praat: doing phonetics by computer“ [Computer program], 2022, Version 6.2.14 retrieved 24 May 2022 from <http://www.praat.org/>.